

Herausgegeben von Lutz Casper
und der Landesbank Baden-Württemberg

Das Porträt

**»Kommerzienrat
Philipp Freudenberg«**

**Nachforschungen
zu einem wiederentdeckten Werk von
Max Slevogt**

HENTRICH
& HENTRICH

Inhaltsverzeichnis

- 7 Einleitung
Lutz Casper
- 17 Philipp Freudenberg und das Modehaus Herrmann Gerson
Gesa Kessemeier
- 48 Das Porträt „Kommerzienrat Philipp Freudenberg“ (1904).
Stationen des Werks von seiner Entstehung bis zur NS-Zeit
Lutz Casper
- 126 Der malende Zuschauer
Hans-Joachim Müller
- 142 Trügerische Sicherheit. Régina Freudenbergs letzte Jahre in Brüssel
René Philipp Sander
- 158 Das Firmenarchiv Maison Hirsch & Cie
Eine Spurensuche zwischen Geschäftsverträgen und Buchhaltungsmappen
René Philipp Sander
- 178 Das Porträt „Kommerzienrat Philipp Freudenberg“ (1904) von Max Slevogt.
Ein Untersuchungs- und Restaurierungsbericht
Magdalena Schlesinger und Tilman Daiber
- 190 Offene Fragen. Das beredte Schweigen der Beteiligten
Lutz Casper
- 204 Ein Pfad, der für Generationen angelegt wurde.
Auf den Spuren des Vermächtnisses meines Ururgroßvaters
Philipp Freudenberg
Nurit Greenberg
- 210 Kurzbiografien
René Philipp Sander
- 220 Max Slevogt
- 222 Über die Autorinnen und Autoren

Einleitung

Lutz Casper

Max Slevogts „Porträt Kommerzienrat Philipp Freudenberg“ (1904)

Als die Bundesrepublik Deutschland 1998 die „Washingtoner Erklärung“¹ unterzeichnete, über 50 Jahre nach den Verbrechen der NS-Zeit, waren deren Inhalte ein politisch mühsam in letzter Stunde errungener Kompromiss. So musste auf Vermittlung der Schweiz eine Erklärung in die Präambel aufgenommen werden, welche im Kern die Unverbindlichkeit der Grundsätze bekräftigte, die Unterschiede der Rechtssysteme anerkannte und berücksichtigte, dass die einzelnen Staaten im Rahmen ihrer eigenen Gesetze handelten. Fast auf den Tag genau vor einem Vierteljahrhundert wurde dann am 9. Dezember 1999 zusätzlich eine „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ sowie eine „Handreichung zur Umsetzung der Washingtoner Erklärung“ herausgegeben. Ohnehin nur für staatliche Institutionen als rechtlich unverbindliche Erklärung geltend und von Anfang an teils heftig umstritten, gestaltete sich deren Umsetzung zunächst oft hinhaltend und schleppend.

Inzwischen sind die Themen „Provenienzforschung“ und „Restitution von NS-Raubkunst“ jedoch auf breiter Ebene in den Museen, im Kunsthandel sowie in Unternehmens- und Privatsammlungen angelangt. So konnte die damalige Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder Isabel Pfeiffer-Poensgen 2014 in ihrem Artikel zum Stand der Provenienzforschung berichten: „Spätestens seit der Causa Gurlitt müssen wir nicht mehr argumentieren: Alle wissen nun, dass die Folgen der nationalsozialistischen Enteignungen noch heute weit in die öffentlichen Sammlungen und den Kunstmarkt hineinragen. Wo wir vor nicht allzu langer Zeit noch selbst in manch strittigen Fällen Provenienzforscherinnen für aufwendige Recherchen beauftragen mussten, steht heute für alle Beteiligten die Klärung der Herkunft am Anfang, wenn ein wertvolles Kunstwerk für ein Museum zum Ankauf steht.“² Dies war – wie auch die

vorliegende Publikation am Einzelfall dokumentieren wird – über Jahrzehnte der Nachkriegszeit in Deutschland alles andere als selbstverständlich. Und so kommt Gilbert Lupfer, Vorstand des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste, 2023 rückblickend zu dem weit weniger positiven Befund: „Nicht jedes Museum hat sich immer vorbildlich verhalten, nicht immer wurde dem Thema die notwendige Aufmerksamkeit eingeräumt.“³

Die vorliegende Publikation handelt von einem jahrzehntelang verschollenen Werk aus der Sammlung des jüdischen Kaufmanns und Unternehmers Philipp Freudenberg. Dieses gilt bis zum heutigen Tag in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen nach wie vor als verschollen. Das 1904 entstandene Porträt von Max Slevogt gelangte jedoch bereits 1992 auf letztlich unbekanntem Wege aus dem deutsch-belgischen Kunsthandel zunächst in die Sammlung der Landesbank Rheinland-Pfalz (LRP). Seit der Übernahme und Verschmelzung der LRP mit der Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) im Jahr 2008 wurde diese unmittelbare Rechtsnachfolgerin und damit auch Eigentümerin des Gemäldes, welches seitdem Bestandteil der Sammlung LBBW ist. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Sammlung LBBW im Kern eine rein zeitgenössische. Für die wenigen Werke in ihrem Bestand, auf die dies nicht zutrifft, ließen sich die Provenienzen ohne einen einzigen Verdachtsfall relativ schnell und abschließend klären. In der Regel wurden diese Werke direkt von den Künstlerinnen und Künstlern aus deren damaligen Ausstellungen oder den Ateliers sowie in der Nachkriegszeit teils von deren Erben aus dem künstlerischen Nachlass erworben – ein Umstand, der jedoch nicht im gleichen Maße für die ehemalige Sammlung der LRP Geltung hatte. Diese wurde durch den damaligen Direktor des Landesmuseum Mainz, Herrn Dr. Berthold Roland, beraten, der zusammen mit dem aus diesem Anlass ebenfalls herangezogenen langjährigen Slevogt-Forscher Hans-Jürgen Imiela auch in diesem Fall maßgeblich an dem Ankauf des Gemäldes durch die Landesbank Rheinland-Pfalz beteiligt war. Eine unbestreitbar äußerst hochrangige Fachexpertise, die allerdings, wie sich nach eingehender Prüfung erwiesen hat, trotz genauer Kenntnis der Herkunft aus jüdischem Besitz alle naheliegenden und drängenden Fragen zur Provenienz einfach beiseiteließ.

30 Jahre später, im Jahr 2021, konnte die Sammlung LBBW ihr 50-jähriges Bestehen feiern.⁴ Der Stand der Sammlung wurde dabei im Rahmen einer dreibändigen Publikation und großen Ausstellung im Kunstmuseum Stuttgart unter dem Titel „Jetzt oder nie“ ausführlich gewürdigt.⁵ Im Vorfeld des Jubiläums wurde dies vom damaligen Leiter Sammlung LBBW und Herausgeber dieser Publikation 2019 zum Anlass genommen, eine Provenienzforschung zu veranlassen, welche die unbeantworteten Fragen nach der Herkunft des Bildes, dessen weiterem Weg und den genau-

eren Umständen des Erwerbs möglichst umfassend klären sollten. Obwohl nach fortgesetzter höchstrichterlicher Rechtsprechung Restitutionsansprüche zivilrechtlich seit langem verjährt waren, entschied sich die LBBW anhand der vorgefundenen spärlichen Aktenlage und erster Rechercheergebnisse dafür, den Verdachtsfall umgehend zu überprüfen. Im Zuge der erforderlichen aufwendigen Recherchen wurden hierfür auch ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig erklärte sich der Vorstand der LBBW bereit, das Gemälde bei berechtigten Ansprüchen der Familie Freudenberg umgehend zu restituieren.

Auf dieser Grundlage konnte die Provenienzforschung zur Herkunft des Bildes im Weiteren ausgedehnt und intensiviert werden.

Diese knüpfte an vielen Stellen zunächst an die bereits 2013 im Hentrich & Hentrich Verlag erschienene wegweisende Dokumentation „Ein Feentempel der Mode oder Eine vergessene Familie, ein ausgelöschter Ort – Die Familie Freudenberg und das Modehaus Herrmann Gerson“ von Gesa Kessemeier an.⁶ In ihr wurden nicht nur die faszinierende Berliner Firmengeschichte und die damit eng verbundenen Familienschicksale der Freudenbergs dem kollektiven Vergessen entrissen und in teils detektivischer Forschungsarbeit nachgezeichnet, sondern auch der erste Versuch einer Rekonstruktion der bedeutenden Kunstsammlungen der Familie Freudenberg unternommen. Die Anfänge der Sammlungen Freudenberg gingen dabei zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf den überaus kunstsinnigen jüdischen Kaufmann und Unternehmer Philipp Freudenberg und zwei seiner Söhne – Hermann und Julius sowie dessen Ehefrau Régina – zurück. Dem Wirken von Philipp Freudenberg und seiner Familie ist deshalb im Rahmen dieser Publikation auf der Grundlage neuerer Forschungsergebnisse ein überaus facettenreiches Kurzporträt von Gesa Kessemeier unter dem Titel „Philipp Freudenberg und das Modehaus Herrmann Gerson“ gewidmet.

Von ihren historischen Forschungen ausgehend, startete der Versuch, die Geschichte des verschollenen Bildes vor dem Hintergrund der Sammlung Freudenberg und des Zeitgeschehens im Detail zu rekonstruieren. Das Schicksal der Bilder – so auch das des „Porträts Kommerzienrat Philipp Freudenberg“ (1904) – ist mit der Familie Freudenberg und den Geschicken ihres Unternehmens, der Herrmann Gerson OHG, untrennbar verbunden. Das Kapitel „Das ‚Porträt Kommerzienrat Philipp Freudenberg‘ (1904). Stationen des Werks von seiner Entstehung bis zur NS-Zeit“ versucht dies anschaulich zu machen. Es verfolgt dabei auch das ungeklärte Schicksal zweier weiterer Porträts von Philipp Freudenberg, die alle zusammen innerhalb der sehr kurzen Zeitspanne von vier Jahren entstanden sind. So wurde bereits 1905, wenige Monate nach der Erstellung des Bildes, ein zweites Porträt von Philipp Freudenberg bei Max Slevogt in Auftrag gegeben.⁷ 1907 ließ Philipp Freudenberg erneut ein

Bildnis von sich anfertigen, in diesem Fall aus der Hand von Max Liebermann.⁸ Diese beiden letztgenannten Gemälde sind bis zum heutigen Tag verschollen geblieben. Dies gilt auch für große Teile der Sammlung. Deren Schicksal konnte auf der Grundlage neu erschlossener Quellen in Teilen neu geschrieben werden, ohne jedoch ihr fast vollständiges Verschwinden seit der NS-Zeit zu klären. Dies bleibt daher zukünftigen Forschungen vorbehalten.

Das Geschehen verlagerte sich mit Beginn der NS-Zeit dann mehr und mehr von Berlin nach Belgien, in die Niederlande und das britische Mandatsgebiet Palästina, als die Familie Freudenberg, den Repressalien des NS-Staates immer stärker ausgesetzt, Deutschland sukzessive verließ. Frühzeitig verdichteten sich im Rahmen der Spurensuche die Hinweise, wonach die beiden Slevogt-Porträts von Philipp Freudenberg im Besitz der Familie verblieben sind und von Régina Freudenberg an ihren Zufluchtsort in die Heimatstadt ihrer Familie nach Brüssel gebracht werden konnten. Die Familien Freudenberg und Hirsch waren nicht nur durch die Freundschaft der beiden Unternehmer Philipp Freudenberg und Léo Hirsch miteinander verbunden.⁹ 1869 hatte Léo Hirsch Johanna Freudenberg, die Schwester Philipp Freudenbergs, geheiratet. Im gleichen Jahr gründete er in Brüssel das Modehaus Hirsch & Cie, welches er parallel zu Philipp Freudenberg in Berlin zum führenden Modehaus Belgiens machte und ebenfalls zu großer Prosperität führte. Das bereits vorhandene, tiefe verwandtschaftliche Band der beiden Firmenlenker wurde in der folgenden Generation weiter intensiviert, als Hermann und Julius, zwei der Söhne Philipp Freudenbergs, ihre Cousinen Bertha und Régina Hirsch, Töchter von Léo Hirsch, heirateten. So scheint es nur natürlich, dass sich Régina – anders als die anderen Teile der zu diesem Zeitpunkt noch lebenden Familienmitglieder Freudenberg – Anfang des Jahres 1936 nach Belgien flüchtete. Hier lebten zu diesem Zeitpunkt noch ihre Schwester Alice sowie ihre drei Cousins Lucien, Robert und Jean-Paul Hirsch, welche die Geschäfte der Hirsch & Cie von ihrem Vater Arthur, einem der Söhne von Léo Hirsch, nach dessen Tod im Jahr 1933 übernommen hatten.

Julius und Régina hatten nach dem frühen Tod des Bruders und Schwagers Hermann im Jahr 1924 dessen Kinder Helene, Georg und Maria noch im gleichen Jahr adoptiert; Hermanns Frau Bertha war zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben. Helene wanderte zusammen mit ihrem Mann Hermann Mayer und ihren zwei Töchtern schon 1934 in die Niederlande aus. Maria, die zweite Adoptivtochter Réginas, verließ Deutschland zusammen mit ihrem Mann Heinz Daus bereits 1933, um nach Palästina zu emigrieren. Georg Freudenberg, Réginas Neffe und Adoptivsohn, blieb als Geschäftsführer der Firma Gerson zunächst in Deutschland zurück. Er hoffte, die Geschäfte weiterführen zu können, bevor auch er im Zuge der sogenannten Arisierung¹⁰ des Unternehmens aufgeben musste und 1936 ebenfalls nach Palästina auswanderte.

Während Maria und Georg mit ihren Familien in Palästina überlebten, wurde die gesamte Familie von Helene im Holocaust ermordet.

Auch die Geschicke der Familie Hirsch und ihres Modehauses Hirsch & Cie, welches von 1869 bis 1962 in Brüssel sowie mit Dependancen in Amsterdam und Hamburg bestand, haben bereits eine umfassendere wissenschaftliche Bearbeitung erfahren. Die von Véronique Pouillard veröffentlichte, wirtschaftshistorisch orientierte Schrift „Hirsch & Cie, Bruxelles, 1869–1962“¹¹ fußt auf den Firmenunterlagen und Akten sowie dem persönlichen Schriftverkehr der Geschäftsinhaber von Hirsch & Cie, die von der Familie an das Staatsarchiv Brüssel übergeben und dort inzwischen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Weitere zeitgeschichtliche Quellen befinden sich im persönlichen Familienarchiv Hirsch. Dieses wurde zunächst von Jean Paul Hirsch bis 1972, dann von seinem Sohn Pierre-André und seit dessen Tod im Jahr 2020 von dessen Tochter Sandrine verwaltet. Dankenswerterweise stand es unseren Recherchen und unseren Fragen offen.

Dies gilt ebenso und in ganz besonderer Weise für das Familienarchiv Freudenberg. Bereits die Enkelin Helene, eine der Töchter von Hermann und Bertha Freudenberg, hatte zusammen mit ihrem Onkel Julius eine Biografie unter dem Titel „Philipp Freudenberg. Aus seinem Leben“¹² aus Anlass des 85. Geburtstages ihres Großvaters herausgegeben. In dieser Tradition wurde das Archiv von Georg Freudenberg, dem Sohn von Hermann, auch nach dessen Flucht nach Palästina so weit wie möglich fortgeführt. Es wurde von seinem Sohn Joel (Julius) übernommen, der es inzwischen an seine Tochter Nurit weitergegeben hat. Nurit Greenberg erweitert als Autorin den Rahmen dieser Publikation mit ihrem persönlich gehaltenen Textbeitrag „Ein Pfad, der für Generationen angelegt wurde: Auf den Spuren des Vermächnisses meines Urgroßvaters Philipp Freudenberg“.

Im Familienarchiv Freudenberg und im Familienarchiv Hirsch haben sich umfangreiche, bislang unbekannte und unveröffentlichte Dokumente zum Leben von Régina Freudenberg erhalten. Sie illustrieren das Leben einer nicht nur kulturell äußerst gebildeten, modernen Frau. Als Alleinerbin der Firmenanteile ihres 1927 verstorbenen Mannes Julius war sie eng mit dem Schicksal der Firma Herrmann Gerson verbunden. Diese begleitete sie als stille Gesellschafterin, solange die Geschäftsführung von ihrem Adoptivsohn Georg sowie den Ehemännern ihrer Adoptivtöchter Helene und Maria wahrgenommen werden konnte. Während der Weltwirtschaftskrise ab 1929 und der dadurch drohenden, jedoch letztlich abgewendeten Insolvenz des Hauses Gerson im Jahr 1932 bis hin zur sich abzeichnenden „Arisierung“ der Firma verblieb sie in Berlin.

Ihrer Flucht aus Deutschland und ihren letzten Lebensjahren in Belgien von 1935 bis zu ihrem tragischen Tod 1941 ist das eigene, von René Sander verfasste Kapitel

„Trügerische Sicherheit. Régina Freudenbergs letzte Jahre in Brüssel“ gewidmet. Sein zweiter Beitrag „Das Firmenarchiv Maison Hirsch & Cie. Eine Spurensuche zwischen Geschäftsverträgen und Buchhaltungsmappen“ dokumentiert im Anschluss die aufwändige Spurensuche nach dem Slevogt-Gemälde, die sich vor Ort in den Brüsseler Archiven bis in die Nachkriegszeit hinein erstreckt. René Sander ist es auch, der die Familienmitglieder Freudenberg und Hirsch sowie ihre vielfältigen verwandtschaftlichen Beziehungen in einem eigenen Anhang anhand von Kurzbiografien vorstellt, die auf den Publikationen von Gesa Kessemeier und Véronique Pouillard basieren und von ihm anhand der neuen Quellen ergänzt und aktualisiert worden sind.

Kunsthistorisch wird das wiederentdeckte Bild Slevogts in dem Beitrag „Der malende Zuschauer“ von Hans-Joachim Müller in dessen *Œuvre* vor dem wichtigen Werkaspekt seiner zahlreichen Porträts, die in dieser Zeit entstanden sind, näher eingeordnet.

In der Zeit vor 1933 vielfach publiziert und ausgestellt, brach die Rezeptionsgeschichte für das verschollene Werk, von einer Nennung in der Monografie des Slevogt-Forschers Hans-Jürgen Imiela¹³ aus dem Jahr 1968 abgesehen, nahezu ab. 1995 veröffentlichte die LRP in der Unternehmensbroschüre „Kunst in der Landesbank“ den damaligen Stand ihrer Kunstsammlung. In wenigen marginalen Sätzen streifte Berthold Roland hier das Werk und seinen ehemaligen Besitzer, ohne darauf hinzuweisen, dass das Gemälde seit der NS-Zeit als verschollen galt.¹⁴ So gelangte das Bild weder ins öffentliche Bewusstsein, noch wurde es in kunsthistorischen Fachkreisen wahrgenommen. In den Publikationen und Ausstellungen zum Werk Max Slevogts tauchte es daher weiterhin nicht auf. Über das wiederentdeckte, ehemals berühmte Porträtmalerei senkte sich erneut ein Mantel des Verdrängens und des Schweigens.

Dass sich das Bild bei seinem Wiederauffinden zudem zunächst in einem äußerst schlechten Zustand befunden haben muss, verdeutlicht im Weiteren der Beitrag der Restauratorenpartner Magdalena Schlesinger und Tilman Daiber unter dem Titel: „Das Porträt ‚Kommerzienrat Philipp Freudenberg‘ (1904) von Max Slevogt – ein Untersuchungs- und Restaurierungsbericht“. Deren Ergebnisse decken sich dabei mit mündlichen Angaben des Kunsthändlers Eberhard Rabe zum Wiederauffinden des Werks, welcher das Bild 1992 an die Landesbank Rheinland-Pfalz veräußert hatte. Seinen Aussagen zur Entdeckung des Werks kommt insofern besondere Bedeutung zu, als sie sich zwar nicht verifizieren lassen, vieles jedoch für ihre Authentizität zu sprechen scheint. Ein Beitrag, der sich den weiterhin ungeklärten näheren Umständen der erneuten Entdeckung des Bildes in Brüssel und seines Verkaufs an die LRP widmet, schließt unter dem Titel „Offene Fragen. Das beredete Schweigen der Beteiligten“ am Ende des Buches die Spurensuche trotz vieler unbeantworteter Fragen ab.

Dank

Unser Dank für das Zustandekommen dieser Publikation gilt im ganz besonderen Maße Frau Dr. Nora Pester, die dieses Projekt von Beginn an mit großem Engagement und Hingabe begleitet hat, sowie ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verlags Hentrich & Hentrich bei deren Produktion. Ohne die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Familienarchiven Freudenberg und Hirsch wäre diese Veröffentlichung ebenfalls nicht denkbar gewesen. Persönlich sehr herzlich bedanken möchte ich mich deshalb an dieser Stelle posthum bei Joel Freudenberg (1927–2024) und seiner Tochter Nurit Greenberg als Autorin dieser Publikation, die als ständige Ansprechpartner diesem Buch trotz sehr schwieriger Zeitumstände viel ihrer Zeit und ihr ganz persönliches Interesse entgegengebracht haben, sowie bei Sandrine Hirsch, die inzwischen das Familienarchiv Hirsch, Belgien von ihrem 2020 verstorbenen Vater übernommen hat. Im Weiteren danke ich Frau Dr. Gesa Kessemeier für ihren Textbeitrag und kollegialen Austausch sowie für manch kenntnisreichen Hinweis und eine Vielzahl zusätzlicher Informationen. Herrn René Sander möchte ich ebenfalls herzlichst danken, zunächst für seine überaus sorgfältige Recherche in den „Archives Générales du Royaume 2 – Dépôt J. Cuvelier, Archives Maison Hirsch & Cie“ in Brüssel, für seine beiden Textbeiträge im Rahmen der Publikation und insbesondere für den kenntnisreichen wissenschaftlichen Austausch und Dialog. Auch allen anderen Autoren sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Verantwortlich für bibliographische Recherchen und die Bildredaktion hat Frau Birgit Wiesenhütter für die Publikation gewirkt. Frau Dr. Karoline Feulner, Leiterin der Abteilung der Gemälde/Skulpturen und Max Slevogt-Forschungszentrum, Landesmuseum Mainz, GDKE, war für viele Fachfragen zu Max Slevogt, seinem Werk und seinem schriftlichen Nachlass eine nie versiegende Quelle und Autorität. Auch Frau Dr. Eva Wolf, Saarländisches Landesmuseum Saarbrücken, und Herrn Dr. Armin Schlechter, Landesbibliothek Speyer, sei hier herzlich gedankt. Nicht zuletzt soll an dieser Stelle allen nicht namentlich genannten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der aufgeführten Archive und Bibliotheken für ihren Einsatz und Beitrag zum Gelingen der Publikation gedankt werden.

- 1 Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages: Raubkunst und Restitution. Washingtoner Erklärung und Limbach-Kommission, Sachstand, 30. November 2016, online unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/491794/42f7ba4d067efd53c4a62a3d8987c037/wd-10-061-16-pdf-data.pdf> (Stand: 01.08.2024), S. 8: „Die Washingtoner Erklärung (Washington Principles) vom 3. Dezember 1998 ist eine die Unterzeichnerstaaten rechtlich nicht bindende Übereinkunft, um die während der Zeit des Nationalsozialismus beschlagnahmten Kunstwerke der Raubkunst zu identifizieren, deren Vorkriegseigentümer oder Erben ausfindig zu machen und eine ‚gerechte und faire Lösung‘ zu finden. Sie war das Ergebnis der im Dezember 1998 durchgeführten Washington Conference on Holocaust-Era Assets (Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust), an der 44 Staaten, zwölf nicht-staatliche Organisationen, insbesondere jüdische Opferverbände, sowie der Vatikan teilnahmen.“
- 2 Isabel Pfeiffer-Poensgen: Provenienzforschung in Deutschland – Essay, Februar 2014, Kulturstiftung der Länder, online unter: <https://www.kulturstiftung.de/essay/> (Stand: 01.08.2024).
- 3 Gilbert Lupfer: „Wege in die Zukunft – zur Entwicklung der Provenienzforschung“, in *Politik & Kultur*, Zeitung des Deutschen Kulturrates e. V, Berlin 12/2023 – 1/2024, S. 16.
- 4 Ausführliche Informationen zur Sammlung LBBW: Kunst erleben – Sammlung LBBW, online unter: https://www.lbbw.de/sammlung-lbbw/kunstsammlung-homepage_ab9rz2yyoh_d.html (Stand: 01.08.2024).
- 5 Lutz Casper / Landesbank Baden-Württemberg (Hrsg.): Jetzt oder nie – 50 Jahre Sammlung LBBW, Distanz Verlag Berlin, Berlin 2021.
- 6 Gesa Kessemeier: Ein Feentempel der Mode oder Eine vergessene Familie, ein ausgelöschter Ort. Die Familie Freudenberg und das Modehaus Herrmann Gerson, Hentrich & Hentrich Verlag, Berlin 2013.
- 7 Vgl. ebd., S. 37 und 120 jeweils mit S/W-Abbildung und S. 123 sowie Hans-Jürgen Imiela: Max Slevogt. Eine Monographie, Verlag G. Baum, Karlsruhe 1968, S. 378.
- 8 Vgl. Kessemeier 2013 (wie Anm. 6), S. 36 sowie S. 120 und 122.
- 9 Ausführlichere biografische Angaben und die engen verwandtschaftlichen Verbindungen der wichtigsten Mitglieder der Familien Freudenberg und Hirsch werden am Ende der Publikation in einem eigenen Anhang dargestellt.
- 10 „Arisierung“ ist, wie der später in Gebrauch kommende NS-Terminus der „Entjudung“, ein Begriff des Nationalsozialismus und seiner Täter. „Die neuere historische Forschung, die seit geraumer Zeit schon die Thematik intensiv diskutiert, definiert ‚Arisierung‘ als umfassenden Vorgang wirtschaftlicher Marginalisierung, Ausschaltung und Ausplünderung, als historisch beispiellosen, erzwungenen Vermögenstransfer, von dem der Staat ebenso wie einzelne Personen profitierten“ (Jens Fleming: „Die Verdrängung der Juden aus dem Wirtschaftsleben, Beiträge über ‚Arisierung‘ und ‚Wiedergutmachung‘ in Deutschland und Österreich, in: *literaturkritik.de*, 12/2014, online unter: <https://literaturkritik.de/id/19975> (Stand 01.08.2024).
- 11 Veronique Pouillard: Hirsch & Cie, Bruxelles, 1869–1962, Editions de l’Université Libre de Bruxelles, Brüssel 2000.
- 12 Helene Freudenberg / Julius Freudenberg: Philipp Freudenberg. Aus seinem Leben, Berlin 1918.
- 13 Imiela 1968 (wie Anm. 7), S. 94 und S. 377, Anmerkung 15.
- 14 Landesbank Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Kunst in der Landesbank. Mit Katalogbeiträgen von Klaus G. Adam und Berthold Roland, Mainz 1995, S. 10, Abb. S. 11.



Das Modehaus Gerson, Grafik von Albert Hubert um 1896. Sammlung Kessemeier.

Philipp Freudenberg und das Modehaus Herrmann Gerson

Dr. Gesa Kessemeier

„Nah beim Quartier der Konfektion liegt an drei Straßenfronten eines der berühmtesten Modehäuser von Berlin. Seine Modelle ziehen das große Publikum an“, schwärmte Flaneur Franz Hessel 1929, ohne den Namen des Modehauses überhaupt nennen zu müssen. Jeder kannte es. „Dies Haus mit seiner nicht unberechtigten Präention ist der hinausgeschobene Vorposten der Mode.“¹ Und wirklich: Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Berlin ein Couture-, Mode- und Inneneinrichtungshaus, das alle anderen überstrahlte – Gerson galt als „Herrscher der Mode in Berlin“, als ein Unternehmen, das „alle Konkurrenz hinter sich ließ“.² 1908 betrug der Jahresumsatz 17 Millionen Mark.³ Die Kundschaft kam aus ganz Europa.

Hausherr und Seniorchef am Werderschen Markt und in der Werderstraße war über 30 Jahre lang Philipp Freudenberg (1833–1919), ein Netzwerker und Kunstfreund, der das 1836 von Mode-Visionär Herrmann Gerson (1813–1861) in Berlin begründete und seit 1849 als erstes deutsches Modekaufhaus am Werderschen Markt,



Werbung 1927. Sammlung Kessemeier.



Porträtfotografie von Philipp Freudenberg 1908. Sammlung Kessemeier.



Modellkleid von Gerson 1912. Sammlung Kessemeier.

seit 1874 auch in der Werderstraße ansässige Traditionshaus 1888 übernommen hatte. 1892/93 ließ er es durch einen lichtdurchfluteten Neubau ersetzen, danach immer wieder erweitern. Durch seine enge Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Künstlern führte er das traditionsreiche Unternehmen in die Moderne. „Seiner Tatkraft verdankt die Firma Herrmann Gerson den Ruf, eine der leistungsfähigsten und glänzendsten Vertreterinnen der deutschen Modeindustrie zu sein“, jubelte die Fachpresse 1918.⁴

„Lovis schenkte mir den ersten Abendmantel meines Lebens ...“

Bei Gerson, in diesem „in edlem Renaissancestil erbauten Riesen-Gebäude mit seinen schönen, in Sandstein ausgeführten Fronten“⁵, tummelten sich das Berliner Bürgertum, der deutsche und europäische Hochadel. Bühnenkünstlerinnen, Industriellen- und Bankiersgattinnen gehörten zur Kundschaft. Auch die Kunstwelt fühlte sich angezogen, galt Philipp Freudenberg doch als äußerst erfolgreicher und kunstsinniger Kaufmann und großzügiger Mäzen mit einem Faible für die Berliner Secession.

„Lovis schenkte mir den ersten Abendmantel meines Lebens und sah bei Gerson zu, als ich die verschiedenen Mäntel anprobte“, schwärmte Charlotte Berend-Corinth, selbst Malerin, Muse und Frau von Secessionsmitglied Lovis Corinth.⁶ Anna Muthesius

und Alfred Mohrbutter schufen seit 1902 Künstlerkleider für Gerson, Else Oppler-Legband kreierte kunstvoll bestickte und bemalte Mäntel,⁷ während Johanna Pirchan, Frau des wegweisenden expressionistischen Bühnenbildners Emil Pirchan, der im Herbst 1926 eine große Seidenausstellung für Gerson inszenierte („Kaum je sind edle Stoffe so schön gezeigt worden“⁸), sich im Januar 1927 werbewirksam auf dem „Berliner Presseball“ in einer brillantbestickten Gerson-Robe zeigte.⁹

Gerson-Kollektionen galten über Jahrzehnte als Seismografen kommender Moden, die Modenschauen als richtungsweisend. „Teppichbelegte, repräsentative Räume, Jazzband, und zwischen vierzig, fünfzig Teetischen der Reigen graziöser Mannequins“, notierte Julie Elias (1866–1943), Modejournalistin mit eigener Kolumne im *Berliner Tageblatt*, Kunstsammlerin und Max Liebermann-Freundin¹⁰, 1926 zu einer Modenschau im ganz in „schimmernd hellen“, leichten Farben und Gold gehaltenen Modehaus. „Die Toiletten von heute sind ein Abbild der schnellen, stoßenden Bewegungen, die jetzt den Weltgeist beherrschen: kurz, knapp, flott, zierlich.“ Silbrig bestickte Tanzkleider, Samtmäntel, Nerz- und Hermelincapes begeisterten sie. „Man weiß: Vornehmheit und Eleganz gehören im Hause Gerson zum guten Stil.“¹¹ Diesen Ruf hatte sich das Modehaus in den 1890er Jahren verdienstermaßen erworben – besonders die Familie Freudenberg hatte ihm eine künstlerische Note verliehen.

Philipp Freudenberg

Als sich Philipp Freudenberg 1904 von Max Slevogt – einem der „hervorragendsten Maler der Jetztzeit“, wie das *Berliner Leben* schrieb¹² – porträtieren ließ, blickte der 70-Jährige auf mehr als 45 Jahre als Modekaufmann, darunter 15 äußerst erfolgreiche Berliner Jahre, zurück: Mit viel Fleiß hatte sich der gebürtige Sauerländer aus einfachsten Verhältnissen emporgearbeitet, war in den 1860er Jahren zum Kaufhausbesitzer in Elberfeld aufgestiegen, hatte internationale Kooperationen – wie mit seiner Schwester Johanna und deren Mann Léo Hirsch (1842–1906), einem seiner besten Freunde, und deren Modehaus Hirsch & Cie in Brüssel – gepflegt und eigene Dependancen von Ph. Freudenberg in ganz Deutschland etabliert.

1888 war er nach Berlin gezogen: Auf Bitten der Familie Gerson, vermittelt vom Netzwerker und bald engen Freund Hermann Bamberg (1846–1928), Inhaber der Mäntel-Engros-Firma Gebr. Manheimer, übernahm er den Gersonschen Modebazar von der – wie Zeitgenossen formulierten – „weltbekannten Firma Gerson, dem ersten Modewarenhaus Berlins“.¹³

Er etablierte sich schnell und führte Gerson erfolgreich in die Zukunft, gemeinsam mit vier seiner fünf Söhne, Albert (*1866), Hermann (*1868), Julius (*1870) und Siegfried (*1873). Nach dem Modebazar erwarb er 1892 auch das für einige Jahre

selbständig gewesene Möbelhaus Gerson und es gelang ihm, das traditionsreiche Grundstück am Werderschen Markt samt gerade erst entstandenem Neubau zurückzukaufen. Nach 15 Jahren einte er die Firma wieder, am historischen Ort.¹⁴

Mit Philipp Freudenberg hatte Gerson – nach Gründer-Ikone Herrmann Gerson – wieder einen ebenso charismatischen wie visionären Besitzer. 1893 baute er den Neubau noch einmal nach seinen Vorstellungen um, fügte einen modernen Lichthof ein, erweiterte wenig später die Atelier- und Verkaufsflächen in Richtung Jägerstraße auf über 10 000 Quadratmeter und beteiligte sich 1896 an der großen „Berliner Gewerbeausstellung“, einer Leistungsschau der Berliner Wirtschaft und einem Meilenstein für die Modestadt Berlin.

1899 erhielt Philipp Freudenberg – unterstützt von allen Größen der Modeindustrie – den Titel des Kommerzienrats und wandte sich, sicher auch bedingt durch den engen Kontakt zu Künstlern und Architekten, die Gerson immer wieder für Kooperationen gewinnen konnte, dem Sammeln von Kunst zu. 1913 schätzte man sein Vermögen auf 8,2 Millionen Mark, das Jahreseinkommen auf 600 000 Mark.¹⁵

Die frühen Jahre Philipp Freudenbergs

Den Wohlstand hatte sich Philipp Freudenberg hart erarbeitet. Seine Kindheit und Jugend waren alles andere als glamourös: In einfachsten Verhältnissen auf dem Land aufgewachsen, hatte er bereits als 15-Jähriger sein sauerländisches Heimatdorf Bödefeld verlassen. Eine Lehre im Hanfhandel eines Onkels in Lippstadt sollte ihm, der von dem „heißen Drang“, „es im Leben weiterzubringen“, beseelt war, Zukunftschancen eröffnen. Doch erst eine Anstellung bei Bene Löwenstein in Bochum, der dort, in der „lebhaften Industriestadt“, die dem jungen Philipp „geradezu großstädtisch vorkam“, ein „bedeutendes Kleinhandelsgeschäft in Manufakturwaren“ betrieb, brachte ihn 1859 in die Welt der Mode. Sein Fleiß und Talent, das gute Auge für Stoffe, Farben und Muster ebenso wie sein kaufmännisches Geschick, fielen auf. Nur zwei Jahre später baten ihn die Löwensteins, ein Filialgeschäft in Aachen aufzubauen – das durch den großen Erfolg bald zum Hauptgeschäftssitz des Modehauses Löwenstein werden sollte.¹⁶

Philipp Freudenberg selbst wagte – frisch verheiratet mit Johanna Löwenstein aus Brüssel – 1863 die Selbständigkeit in der aufstrebenden Industriemetropole Elberfeld. Er holte seinen besten Freund Léo Hirsch, Lehrling bei Löwenstein in Aachen, ebenso wie zwei seiner Schwestern, Sophie und Johanna, zu Ph. Freudenberg und beteiligte einen „Kleidermacher“¹⁷. Schon 1865 zog er in ein größeres Geschäft, wo er mit festen Preisen und kulantem Umtauschregelungen¹⁸ erste große Verkaufserfolge feiern konnte. Bald reiste er ganz selbstverständlich zweimal im Jahr „zum Einkauf nach Berlin“, zur Messe nach Leipzig, bald auch nach Paris.



Die fünf Söhne – Familienfoto 1903. Philipp Freudenberg hatte fünf Söhne, von denen die vier ältesten, mit ihm als Seniorchef, nach und nach leitend bei Gerson tätig wurden: Auf dem Foto ganz links zu sehen sind Jenny und Albert Freudenberg (1866–1918) mit ihrer Tochter Lilly. Albert war von 1892 bis zu seinem Tod einer der Juniorchefs. In der Mitte stehend: Belle und Siegfried Freudenberg (1872–1916). Links neben Belle stehend Käthe, die zweite Tochter von Jenny und Albert Freudenberg. Siegfried war von 1900 bis zu seinem frühen Tod im väterlichen Unternehmen tätig. Rechts neben ihm stehend: einer der Protagonisten der deutschen Modeindustrie und Vorsitzender des Verbands der Deutschen Modeindustrie, Hermann Freudenberg (1868–1924), von 1892 bis zu seinem Tod 1924 Mitinhaber und Chef des Modehauses, vor ihm sitzend seine Frau Bertha mit Töchterchen Johanna, links davor sitzend ihr Sohn Georg Freudenberg. Ganz rechts hinten stehend: Régina und Dr. Julius Freudenberg (1870–1927). Julius war von 1894 bis zu seinem Tod Chef des Personalwesens und des Möbelhauses. Rechts sitzend: Philipps jüngster Sohn Eduard (1880–1903), frisch promovierter Jurist, der kurz nach der Aufnahme verstarb. Neben ihm Hermanns siebenjährige Tochter Helene. Foto: Familienarchiv Freudenberg, Israel.

Durch seine Beharrlichkeit und, wie seine Enkelin Helene es 1918 formulierte, immer „freudige und zuversichtliche Lebensanschauung“ hatte er nach den harten Anfangsjahren den Aufstieg zum respektierten, weltgewandten Modekaufmann geschafft, der offen für alles Neue war: für Technisches, Kaufmännisches und Modisches.¹⁹

In der Presse war vom „glänzenden Konfektionsbazar Philipp Freudenberg“ in Elberfeld die Rede.²⁰ Filialgeschäfte in besten Innenstadtlagen eröffneten in Duisburg,